

Vorwort

In Kap. 100 des Äsopromans lässt Äsop seine Fabeln, „die es bis heute gibt“, aufschreiben und überreicht sie dem König Kroisos aus Dankbarkeit für die Rettung der Insel Samos.

Für das Verhältnis Fabeldichter und Romanheld kann daraus gefolgert werden, dass der Roman seine Entstehung dem Ruf des Erzählers von Fabeln verdankt. Doch auch für die Rezeption der Fabeln, und damit auch des Romans, fällt etwas ab. Die Bemerkung „die es bis heute gibt“ geht nämlich auf eine ältere handschriftliche Überlieferung zurück, die von den Fabeln spricht, „die bis heute vorgelesen“ bzw. sogar „gesungen“ (ἀδομένους) werden. Gemeint ist dabei allerdings nicht ein Singen im heutigen Sinn und nicht einmal ein Sprechgesang, sondern schlicht jener kunstvolle rhythmisch-prosodische Vortrag vor Hörern, der uns über die gesamte Analyse der Struktur des hier vorgestellten frühneugriechischen Äsopromans hinweg begleiten wird.

Die Schaffung von Biographien berühmter Autoren und Helden früherer Zeiten kommt in hellenistischer Zeit auf und geht nahtlos auf sämtliche Heiligen der christlichen Kirche über. Der Βίος Αἰσώπου blieb diesem literarischen Genus treu, wohingegen etwa die Lebensgeschichte Alexanders des Großen, die wir heute Alexanderroman nennen, im Mittelalter als διήγησις – *Erzählung* in Umlauf war, ein Begriff, der auch für so gut wie alle Dichtungen der sogenannten Volksliteratur zutrifft. Dass auch die Vita Aesopi heute in der Kategorie Äsoproman läuft, hat also keine tiefere Bedeutung.

Das älteste Papyrusfragment des Äsopromans wird in das 2. bzw. 3. Jh. datiert. Sowohl die beiden Textfassungen innerhalb der sogenannten Westermanniana-Version (W) als auch der Text der sogenannten Grottaferrata-Version (G) sind nicht vor dem 10./11. Jahrhundert in Handschriften greifbar, gehen aber mit Sicherheit auf ältere Texte zurück. Die Funde auf Papyrus zeigen, dass die G-Version als eigenständige Schöpfung ohne wesentliches Vor- und Nachleben einzuschätzen ist, wohingegen die W-Version in einer breiteren Tradition eines volkstümlichen unfesten Texts steht. Wir können davon ausgehen, dass es zu allen Zeiten eine ungebrochene und ununterbrochene Nachfrage nach diesem Text der Unterhaltungsliteratur gegeben hat.

Der frühneugriechische Äsoproman in der low-register-Schriftkoine ist nicht nur ein markantes Zeugnis für die Erzählprosa der Zeit um 1600, sondern auch ein wichtiges Dokument für die Literatur, die wir als Metaphrasen aus verschiedenen Sprachstilstufen bezeichnen. In den hier vorgestellten und interpretierten vier Texten fließen diese unabhängig voneinander erfolgten Metaphrasen verschiedener Herkunft in einen klar zu definierenden Prosaerzählstil zusammen, der auf der Grundlage der rhythmisch-prosodischen Vortragspraxis jene Tradition einer hellenistisch-byzantinischen Unterhaltungsliteratur in einer der Zeit angepassten Form fortsetzt. Wahrzeichen solcher Metaphrasen ist deren Unfestigkeit, wodurch der Schreiber oft zum Bearbeiter wird.

In einer eher kurzen *Einführung* werden diese Fragen zur Struktur eines in rhythmisch-prosodischen Phrasen fortschreitenden Texts aufgeworfen. Noch vor dem Kapitel *Textüberlieferung*, in dem nicht nur die handschriftlichen und in Venedig gedruckten Textzeugnisse vorgestellt werden, sondern auch deren „Quellen“ nachgegangen wird, steht die deutsche Übersetzung des Haupttexts „K“. Dieser sind mitgegeben und in den Text integriert die betreffenden Illustrationen aus einem der bekanntesten Wiegendrucke, dem

„Ulmer Äsop“ der Jahre 1476/77. Die griechische K-Fassung des Äsopromans scheint sich sogar in zwei Fällen explizit auf die Illustrationen jenes Frühdrucks zu beziehen.

Um in dem zentralen Kapitel *Zum Profil des Metaphrasten der Metaphrase K* Aussagen machen zu können, müssen die gegenseitigen Beziehungen der Hauptzeugen K und S der Metaphrase K so analysiert werden, dass wir uns vom Wert und vom Umfeld dieser Metaphrase ein Bild machen können.

Die eigentliche Präsentation der Texte der vier Metaphrasen mit dem Schwerpunkt der kritischen Neuausgabe der Metaphrase K erfolgt in einer Form, die die Differenzierung in Redeteil und Erzählteil auch optisch zum Ausdruck bringt.

Die umfangreiche Kommentierung der Texte pro Episode und Kapitel bemüht sich immer wieder um klare Aussagen zum Sprachstil eines Textes der low-register-Erzählprosa in der Schriftkoine um 1600. Konkrete Hinweise auf diese Charakteristika werden in den Ausführungen zu Sprachstil – „Sprache“ – Grammatische Bemerkungen zusammengefasst.

Dass von den von Papathomopoulos I 1999 b veröffentlichten fünf Metaphrasen in der low-register-Sprachstilstufe hier nur vier zur Neuedition kommen, hängt damit zusammen, dass der von Papathomopoulos, aber auch von Papadimitriou 1995/96, erschienen 1998, 16f, als eigenständige Fassung eingeschätzte Text Fünf (aus Codex 2958 der Griechischen Nationalbibliothek) lediglich eine Abschrift des Venezianer Volksdrucks aus dem Jahr 1644 ist, der von Papathomopoulos als Text Vier veröffentlicht worden war. Auf den Charakter dieser Abschrift und die Abweichungen vom gedruckten Text habe ich in einem gesonderten Aufsatz (Eideneier 2008) hingewiesen.

Die hier vorgelegten Texte waren über meine Hamburger Jahre bereits Gegenstand eingehender Untersuchungen im Rahmen des von der DFG unterstützten Sonderforschungsbereichs *Mehrsprachigkeit*. Damit verbunden waren Textanalysen meiner damaligen wissenschaftlichen Mitarbeiter Chrystalla Thoma und Notis Toufexis, von denen auch diese Arbeit profitieren konnte und wofür ich sehr dankbar bin.

Auch gab mir Notis Toufexis schon damals einen elektronisch erarbeiteten Wortindex der Fassungen K, D und I an die Hand, mit dem ich in den folgenden Jahren arbeiten konnte.

Die jetzige elektronische Erstellung des kritischen Apparats der K-Fassung verdanke ich Leonidas Karatzas. Ohne seine Hilfe auch bei der Formatierung anderer Teile des Werks hätte ich irgendwann einmal vor den modernen technischen Möglichkeiten kapitulieren müssen.

Wertvolle Hilfen bei den Schreivarbeiten leisteten Sophia Georgallidis, Maria Thomas, Dina Siuli und Areti Kontogiorgi.

Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank.

Mit der Aufnahme dieses Werks in die Reihe *Serta Graeca*, die von meiner alten Wirkungsstätte in Hamburg und meinen lieben Fachkollegen betreut wird – auch ihnen gilt mein aufrichtiger Dank –, schließt sich der Kreis meiner Publikationen im Verlag Dr. Ludwig Reichert. War doch schon unser Lehrwerk des Neugriechischen (Hans und Niki Eideneier, *Neugriechisch ist gar nicht so schwer*) 1980 in diesem Verlag erschienen. Was der Vater begann, hat die Tochter in liebenswürdiger Weise und mit Sachverstand fortgesetzt.

Hatte ich inzwischen einige Werke meinen Schülern und Lesern gewidmet, so kann mit der jetzigen Widmung και πάλι στη Νίκη nur ganz wenig davon ausgedrückt werden, was von ihr auch zu dieser vorliegenden Ausgabe beigetragen wurde. Vor allem hat sie am besten verstanden, was diese Ithakas in der Form Äsops für mich bedeuteten.

Köln, im Januar 2011

